Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die widersprechenden Meldungen über den Stand der Dinge um und in Port Arthur halten an. General Nogi, der die Belagerung leitet, soll vom Mikado abberufen worden und Marschall Jamagata mit dem Oberbefehl im Süden betraut worden sein.

* Die Nachrichten über Port Arthur, auf das jetzt die Blicke der ganzen Welt gerichtet sind, lauten immer noch unbestimmt. Die Japaner sollen schon mehrere Forts genommen und besonders dem in den Hafen entkommenen Flottenrest arg mitgespielt haben. Nur ein einziges russisches Kriegsschiff habe noch Kanonen an Bord. Die teilweisen Mißerfolge der Japaner wären auf das furchtbare Feuer der Forts und auf die große Anzahl der Minen zurückzuführen.

* Auch die Insel Sachalin, die den Japanern schon lange wegen der Gelegenheit des Fischfanges ein Gegenstand des Neides ist und die sie gern als Siegespreis einheimsen möchten, hat die japanischen Granaten über sich dahinsausen lassen müssen. Die Japaner hatten in der Nähe von Korssakow, an der Südspitze von Sachalin, bekanntlich den „Rowik" auf den Strand gesetzt, und sie benutzten nun die Gelegenheit, ihre Geschütze auch gegen Korsakow selbst zu richten. Nachdem sie einige Schüsse abgegeben hatten, verließen sie den Ort, kehrten aber wieder und besetzten dann widerstandslos den Hafen.

* Wie nach der ‚Magd. Ztg.' im Haag verlautet, soll die Frage der Beschlagnahme russischer Kriegsschiffe in neutralen Häfen durch die Japaner dem Haager Schiedsgericht vorgelegt werden.

* Der Marinegerichtshof in Schanghai hat festgestellt, daß die Russen den englischen Dampfer „Hipsong" ohne rechtlichen Grund zum Sinken gebracht haben.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Mittwoch auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow eingetroffen und hat im kaiserlichen Zeltlager Wohnung genommen.

* An den Präsidenten der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Dr. Porsch, in Regensburg hat der Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Den Mitgliedern der in Regensburg tagenden Generalversammlung der Katholiken Deutschlands spreche ich meinen kaiserlichen Dank für die übermittelte Huldigung aus. Ich hoffe zu Gott, daß die Verhandlungen, vom Geiste des Friedens geleitet, guten Fortgang nehmen und der Ehre und dem Wohle des deutschen Vaterlandes dienen werden."

* Vom Bundesrat ist die Ausführung einer Fleischbeschau- und Schlachtungsstatistik beschlossen worden. Demgemäß sind über die in jedem Kalendervierteljahr der Schlachtvieh- und Fleischbeschau unterstellten Tiere von den Fleischbeschauern regelmäßig Nachweise unter Verwendung eines Postkartenformulars an den Kreistierarzt bis zum 8. Tage des auf jedes Kalendervierteljahr folgenden Monats, zum ersten Male am 8. Oktober 1904 einzureichen. Desgleichen sind über die in jedem Kalendervierteljahr der Trichinenschau, einschließlich der Finnenschau, unterworfenen Schweine von den Trichinenbeschauern Nachweise an den Kreistierarzt in der für die Fleischbeschauer bestimmten Frist einzureichen.

* Eine statistische Erhebung über die im Binnenschiffahrtsgewerbe übliche Arbeitszeit sollte gemäß den Beschlüssen des Beirats für Arbeiterstatistik im Herbst d. zur Durchführung kommen. Infolge der Störungen und Behinderungen, die das Binnenschiffahrtsgewerbe durch die anhaltende Trockenheit erlitten hat, sind die Zustände in der Binnenschiffahrt während dieses Sommers jedoch so ungewöhnlich, daß die Erhebung im laufenden Jahre die normalen Verhältnisse nicht würde erfassen können. Die Aufnahme muß daher um ein Jahr hinausgeschoben werden.

* Bayrische Marine-Rekruten werden in diesem Jahre zum ersten Male zur Einstellung gelangen. Es geschieht dies in Verfolg eines Beschlusses der Bundesfürsten, wonach fortan die Bevölkerung aller Bundesstaaten zur Marine herangezogen werden soll. Bisher war der Bedarf an Rekruten für die Kriegs-Marine von Preußen allein durch Aushebung aus dem unter preußischer Verwaltung stehenden Reichs-Militärkontingent gedeckt worden, aus Bayern und den übrigen Bundesstaaten kamen nur Freiwillige zur Einstellung in die Marine. Da indessen bei dem steten Anwachsen der Marine dieser Modus der Aushebung der Marine-Rekruten auf große Schwierigkeiten stößt, so erfolgte die obenerwähnte bundesfürstliche Genehmigung. Die auf die einzelnen Bundesstaaten treffende Quote wird alljährlich bestimmt, dieses Jahr beträgt sie für Bayern rund 250 Mann. Der Bedarf an Rekruten für die Landarmee wird jedoch zuerst gedeckt, die Marine-Rekruten werden aus den überzähligen Diensttauglichen entnommen, deren gerade die bayrische Bevölkerung übrigens jedes Jahr einen sehr guten Prozentsatz stellt.

England.

* Die ‚Times' veröffentlichen den Text einer Bekanntmachung des Gouverneurs von Malta, die dem Vernehmen nach auch von den Gouverneuren der übrigen britischen Kolonien erlassen werden soll, und die verfügt, daß, falls eine kriegführende Flotte sich entweder nach dem Kriegsschauplatze oder nach Stellungen auf dem Wege dahin begibt, um neutrale Schiffe aufzufangen, die verdächtig sind, Kriegskonterbande an Bord zu haben, ihr nicht gestattet werden soll, in britischen Häfen Kohlen einzunehmen, sei es direkt vom Gestade, sei es von den sie begleitenden Kohlenschiffen. Die ‚Times' fügen hinzu: „Diese Anordnung steht in absolutem Einklange mit unsern Rechten und Pflichten als neutraler Macht und wird, wie wir glauben, den warmen Beifall der Nation finden."

Rußland.

* Die Taufe des russischen Thronfolgers hat am Mittwoch in Peterhof mit großem Gepränge stattgefunden. Am Zuge in die Palaiskirche nahm auch Prinz Heinrich von Preußen teil. Nachdem der Metropolit dem Täufling das Abendmahl gereicht hatte, legte der Kaiser demselben den Andreasorden an. Glockengeläut und ein Salut von 300 Schuß kündigten in Peterhof wie in beiden Residenzen die vollzogene Taufe an. Das vom Prinzen Heinrich überreichte Geschenk des deutschen Kaisers besteht aus einem Pokal in romanischem Stil aus massivem Golde.

* Das Gnadenmanifest des Zaren aus Anlaß der Geburt des Thronfolgers, enthält nach der ‚Köln. Ztg.' neben den gewöhnlichen Vergünstigungen für Gefangene, Verurteilte und Steuerzahler die Aufhebung der Körperstrafe für Bauern und Militär, sowie eine Erweiterung der Domizilrechte der Juden, denen jedoch Moskau wie bisher verschlossen bleiben soll. Die Aufhebung der Beschränkungen für die Juden ist schon im Frühjahr von Kokowzew angeregt und dann von Plehwe gefördert worden.

* Durch Tagesbefehl des Kaisers vom 22. d. sind 2039 Junker zu Offizieren befördert worden.

* Der Mörder Plehwes soll nach einer Meldung des ‚Daily Telegr.' aus Petersburg als der Student Matwejew vom Technologischen Institut festgestellt worden sein. Das Blatt erfährt, daß Matwejew der Wohltat der vom Zaren aus Anlaß der Taufe des Thronfolgers zu erlassenden Amnestie teilhaftig werden wird. Das Todesurteil werde in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt werden. — (Das letztere will wenig glaubwürdig erscheinen.)

Balkanstaaten.

* Die Komitatschis planen neue Anschläge gegen die Eisenbahnen. In Konstantinopel wurde ein Bulgare verhaftet, der einen genauen Plan für die Zerstörung der Bahnstation und der Werkstätten in Jedikule, einem Vorort von Konstantinopel, bei sich trug. Es sollte Dynamit verwendet werden. Der Sicherheitsdienst ist längs der Eisenbahn verstärkt worden.

* Oberst Alexander Maschin (Dragas Schwager), der bekanntlich als intellektueller Urheber des Belgrader Königsmordes gilt, trat einen längeren Urlaub an und reiste nach Rußland ab. Man versichert, Maschin werde demnächst in Pension gehen; hierdurch seien die Forderungen Englands erfüllt, das in erster Reihe Maschins Entfernung forderte, bevor es die diplomatischen Beziehungen zum serbischen Hofe wieder aufnimmt.

Amerika.

* Präsident Castro erwiderte auf den von dem amerikanischen Gesandten Bowen erhobenen Einspruch gegen die Beschlagnahme von Asphaltgruben der New York and Bermudez Company mit der entschiedenen Weigerung, das Eigentum der Gesellschaft zurückzugeben. (Die Amerikaner mögen nun am eigenen Leibe verspüren, wie angenehm der diplomatische Umgang mit dem braunen Herrn Castro ist.

Asien.

* Die Verhandlungen mit den Tibetanern schreiten befriedigend fort. Die Tibetaner gaben zwei englische Untertanen aus Sikkim frei, die sie vor einem Jahre gefangen genommen hatten. Die Tibetaner erklärten, den Aufenthalt des Dalai Lama nicht zu kennen.

Die lieben Kosaken.

Wie die Kosaken einen verwundeten Japaner zu trösten suchten, das schildert Krasnow, der Kriegsberichterstatter des ‚Rußkij Invalid' in amüsanter Weise: „Der Japaner, ein Dragoner, der bei einem Kanonenschuß vor Schreck vom Pferde gefallen war (?) und sich beim Fall die Stirn zerschlagen hatte, war von den Russen gefangen genommen worden. Der „Feind" saß mitten unter den Kosaken und stöhnte ganz fürchterlich; von Zeit zu Zeit blickte er scheu auf, als fürchte er, im nächsten Augenblick massakriert und gefressen zu werden. Die Kosaken aber vergaßen ganz, daß sie einen Feind vor sich hatten, und betrachteten ihren Gefangenen mit deutlich erkennbarer Sympathie. „Na siehst du, da bist du gefangen, Brüderchen," redete ihn einer von ihnen, ein Hüne mit einem rothlonden Schneiderbärtchen, in russischer Sprache an. „Kopf hoch! Du darfst keine Furcht haben; wir werden dir schon nichts tun!" Ein andrer prüfte mit Kennerblick das Uniformtuch des Japaners und sagte: „Rote Hose, grüne Streifen, hübsch sitzen der Rock . . . Alles, was wahr ist: man kleidet sie proper in ihrer Armee . . ." Die andern Kosaken befühlten nun gleichfalls die Uniform und drückten dem Mikado ihre höchste Anerkennung aus; darauf begann einer die Muskulatur des Japaners zu untersuchen: „Nicht übel," sagte er; „das Volk hat Muskeln, klein, aber kräftig . . . alles, was wahr ist. Das schlägt sich gut . . . Willst du essen, Brüderchen? . . ." Der Japaner, der natürlich kein Wort verstand, legte sich immer wieder die Hand an den Kopf und stöhnte zum Steinerweichen. „Tut's da weh, Brüderchen?" fragte ein Kosak. „Das geht bald vorüber, glaub's. Unser Doktor wird dich schon gesund machen . . . Und dann, nur keine Furcht, Brüderchen, vor den Kosaken. Wir sind ja Menschen, jawohl, wir sind auch Menschen. Wir wissen wohl, was der Krieg ist. Da du unser Gefangener bist, müssen wir Mitleid mit dir haben, und wir haben's, Brüderchen, wir haben's . . . Sprichst du vielleicht chinesisch? . . . Pu-ha-u . . ." Aber der Japaner verstand chinesisch ebensowenig wie russisch und zeigte nur auf seinen Kopf. „'s tut weh? Verwundet? Tsche-ho . . . Pu-ha-u . . . Nicht gut? . . . Ich verstehe schon . . ." Dann dreht sich der Kosak zu seinen Kameraden um und sagte: „Wie wär's, wenn wir ihm einen Schnaps gäben? Ich sag' euch, Brüder, Wodka kuriert sofort . . ." Der Antrag wurde einstimmig angenommen, und alle holten sofort Schnapsflaschen aus ihren Taschen hervor, obwohl die Vorgesetzten das Wodkatrinken verboten hatten. Der Japaner schien den Schnaps ganz nach seinem Geschmack zu finden. „Nicht wahr, Japoschka (kleiner Japaner), das schmeckt? Tschau-ho, russischer Wodka!" Der Japaner nickte verständnislos mit dem Kopfe und trank Wodka, bis ihm das Haupt müde auf die Brust sank. Die Wunde am Kopfe hatte er längst vergessen. „Gut, Brüderchen, schlaf' jetzt; fehlt dir gewiß, der Schlaf." Man machte ihm ein Bett aus Stroh zurecht, legte ihm den Kopf auf einen Mantelsack, bedeckte ihm den Kopf mit einem Mantel und bald schnarchte er wie ein überarbeiteter Westeuropäer. Der Teekessel summte, und die Schnapsflasche ging im Kreise herum. Nach einer Pause sagte ein Unteroffizier: „Sobald er erwacht, muß er wieder Wodka bekommen, dann vielleicht ein wenig Tee; er ist so müde, der arme Junge! . . ." Als der Japaner erwachte, feierte er mit den Kosaken ein großes Verbrüderungsfest, und einige Stundrn später wankten die Russen mit ihrem Gefangenen, der kaum noch auf den Beinen stehen konnte und wie eine Spiritusionne roch, ins Quartier, um den Bombenrausch gründlich auszuschlafen."

Von Nah und Fern.

3 Mark Ehesteuer. Eine eigenartige Sitte besteht in dem größtenteils wendischen Dorfe Gablenz des Kreises Rothenburg O.-L. Dort muß jeder, der in den Stand der heiligen Ehe tritt, eine Art einmalige Ehesteuer in Höhe von 3 Mark entrichten, die offiziell von dem Gemeindebooten eingezogen wird. Dieser Betrag wird dann im Laufe des Jahres von den Ehemännern des Ortes an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen in den drei Gasthäusern durch ein sogenanntes Männertrinken klein gemacht, selbstverständlich zur größten Freude aller Pantoffelhelden, welche an diesen Tagen den Hausschlüssel mitnehmen dürfen.

Der festgenommene Festredner. In Heringsdorf erregt die Verhaftung eines Badegastes, der vermöge seines vornehmen Auftretens in den besten Familien- und Gesellschaftskreisen des Seebades Zutritt gefunden hatte, Aufsehen. Herr „Hans Gregor v. Bergen", der sich „Mitglied des Gärtnerplatz-Theaters in München" nannte, entpuppte sich bei seiner Verhaftung als ein gewisser Adolf Hist, der seit längerer Zeit wegen Unterschlagung verfolgt wurde. Ueberaus komisch muß es berühren, daß dieser Defraudant just dazu ausersehen ward, bei der Feier zu Ehren des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph im Lindemannschen Hotel die — Festrede zu halten. „Unvorbereitet, wie er sich hatte", ist der elegante junge Herr nun von der Polizei am Wickel genommen worden.

Selbstmord eines frühreifen Liebespaares. Aus Kyritz wird gemeldet: Das noch nicht 14jährige Töchterchen eines Musikers unterhielt mit einem 18jährigen Musikerlehrling ein Liebesverhältnis. In der vorigen Woche wurde das Pärchen vom Vater des Mädchens bei einer Zusammenkunft ertappt. Das 14jährige Kind erhielt von dem aufgeregten Manne eine Tracht Prügel. Der junge Mensch, der nun wohl Furcht vor der Staatsanwaltschaft hatte, beschloß darauf mit seiner Geliebten gemeinsam in den Tod zu gehen. Noch in derselben Nacht verschwanden beide. Jetzt hat man sie als Leichen aus dem nahen See gezogen.

Überfall eines Wachtpostens. In Königsberg wurde an dem südlichen Fort bei Groß-Karschau der aus Köln a. Rh. gebürtige Grenadier Erden vom 3. Regiment von Strolchen überfallen und mit seinem eigenen Gewehr lebensgefährlich verletzt. Als Erden morgens um 2 Uhr abgelöst werden sollte, fanden ihn die Kameraden mit einem Knebel im Munde bewußtlos im Graben liegend. Neben ihm lag das Seitengewehr. Der Grenadier hatte während des Überfalles vergeblich versucht, einen Schuß abzugeben. Der Tat verdächtig sind eine Anzahl Strolche, die gegen Mitternacht auf einem naheliegenden Grundstück allerlei Unfug getrieben, und dann singend und johlend über das Feld gezogen waren. Der Soldat wurde nach dem Garnisonlazarett geschafft, wo er seinen Wunden erlegen ist.

Der Zauberer von Paris.

23] Roman von S. J. Weyman.

(Schluß.)

Vater Bernard suchte seine Erregung zu verbergen, indem er seine Finger liebkosend durch die schwarzen Locken des Knaben streichen ließ.

Das Gemurmel, das der Äußerung des Königs folgte, verstummte plötzlich wie mit einem Zauberschlage. Statt des vielstimmigen Geräusches tönte eine einzige, tiefe melodische Stimme.

„Die Erzählung klingt wahrscheinlich!" sagte der Mann in der purpurnen Toga. „Soviel ich weiß, gibt es jedoch in Perigord keine Familie, die den Namen Bault führt!"

„Wenn Seine Majestät und Eure Eminenz mir zu sprechen gestatten, so kann ich Auskunft geben," antwortete Chevalier de Breßly. „Ich stamme aus Perigord. Es gibt im ganzen Lande keine Familie dieses Namens. Jedoch weiß ich noch mehr. Vor ungefähr zwei Monaten sah ich diesen Burschen auf dem Marktplatze von Fecamp. Er trug damals andre Kleidung, doch leierte er dieselbe Erzählung herunter, nur mit dem einen Unterschiede, daß er den Namen Perigord nicht erwähnte!"

„Die ganze Geschichte ist erlogen!" sagte der König. „Jemand wird sie ihm eingepaukt haben!"

„Die Weisheit Eurer Majestät hat ohne Zweifel das Richtige getroffen," erwiderte der Richter. Und sich zu Jehann wendend, fuhr er fort: „Weißt du, was die Daumschraube ist, mein Sohn? Dein Meister hat dich ohne Frage oft geschlagen und da hast du manchmal geglaubt, daß die Schmerzen gerade soviel waren, wie du ertragen konntest. Aber du hast dich geirrt, Bursche! Weißt du was die Daumschraube ist?"

Jehann schüttelte den Kopf. Die Tränen traten ihm in die Augen. Aber dann siegte sein Trotz. Was wußte der Mann dort von den Schmerzen, die er seit seiner frühesten Kindheit hatte ertragen müssen? Pah! Daumschraube oder nicht Daumschraube! Er wollte diesem bösen Mann, der beinahe so finster aussah, wie der verhaßte Schwarzkünstler, nicht die Freude bereiten, daß er weinte.

„Ich spreche die Wahrheit!" sagte der Knabe.

„Das ist ein weiser Entschluß. Wer hat dich diesen Unsinn gelehrt, . . ich meine die Erzählung, die du uns da soeben aufgetischt hast?"

„Ich weiß nicht. Ich habe sie gekannt, solange ich mich erinnern kann."

„Du böser, verstockter Bube!"

„Ich muß den hochweisen Herrn Richter um Verzeihung bitten", klang wieder die tiefe Stimme des Kardinals. „Ihr seid ohne Zweifel ein gelehrter Mann und ich verstehe nichts von der Jurisprudenz und den Geheimnissen Eurer Zunft, aber dennoch will es mir scheinen, daß Ihr den löblichen Eifer, der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen, ein wenig zu weit sucht. Die Daumschraube ist ohne Zweifel ein vortreffliches Ding in Euren erfahrenen Händen. Warum sollte der Knabe jedoch hierherkommen, sich selbst einer Tat zu beschuldigen, die ihn an den Galgen und zur Folter bringt, und zu gleicher Zeit die Absicht haben, in ganz unwesentlichen Dingen die Unwahrheit zu sprechen? Gestattet mir selber an den Burschen einige Fragen zu richten!" Und ohne erst die Antwort des sich demütig neigenden Richters abzuwarten, fragte der Kardinal freundlich: „Erinnerst du dich deiner Mutter, mein Knabe?"

Jehann schüttelte den Kopf.

„Deines Vaters?"

„Nein!"

„Irgend eines Ortes, der mit deiner frühesten Kindheit in Verbindung steht?"

„Bault in Perigord!"

Herr von Breßly machte eine unwillige Gebärde. „Einen solchen Ort gibt es nicht!"

„Gemach, Chevalier!" sagte der Kardinal mit sichtlichem Unwillen über die Unterbrechung. „Doch wenn Ihr nun schon einmal am Sprechen seid, Herr Chevalier, so werdet Ihr vielleicht sagen können, ob sich in Perigord eine Familie rühmen kann, drei Marschälle von Frankreich unter ihren Ahnen zu zählen?"

„Nicht daß ich wüßte!"

„Oder doch eine Familie, die sich vom edlen Stamme Rolands herleitet?"

„Das tun wir alle — wir — wir Franzosen!"

Ein zorniger Blitz zuckte in den Augen des Kardinals, doch nur einen Moment.

„Er kennt weder Vater noch Mutter und erinnert sich nur an Bault, einen Ort, der nicht existiert!" murmelte der Kardinal gedankenvoll. Dann fuhr er freundlich fort: „Kannst du lesen, mein Knabe?"

„Nein!"

„Nun, dann merke auf! Erinnerst du dich nicht irgend eines großen Hauses — irgend eines Bildes, das über den Toren angebracht war — irgend eines Wappens über den Türen und Kaminen? Vielleicht an irgend ein Tier? Denke nach, Kleiner, und fürchte dich vor niemand! Auch nicht vor der Daumschraube und dem hochweisen Herrn Richter. Denke nach, mein Junge, . . . denke nach!"

Jehann legte die Hand an die Stirn und schloß die Augen. Er flüsterte vor sich hin; dann begann er die Hand an der Stirn zu reiben, erst langsam, dann schneller.

„Or, on a mount vert!" rief er wie mit plötzlicher Eingebung. Seine Worte glichen einem Schrei, der, kaum ausgestoßen, abbrach und verstummte. Nach einem Augenblick setzte er träumerisch hinzu: „Es war ein Baum — auf einem Hügel!"

„Also doch!" sagte der Kardinal mit triumphierendem Lächeln. „Und nun, Herr Chevalier, muß ich Euch nochmals belästigen. Dieses Wappen gehört ja wohl der Familie . . ."

„Martinbault, Eure Eminenz! Ein Baum auf einem Hügel . . . Or, on a mount vert . . . Ohne Frage, das ist die Familie Martinbault!"

„Ganz recht! Und wenn ich mich recht erinnere, so war der Name der Frau von Vidoche vor ihrer Heirat —"

„Martinbault!" donnerte es hundertstimmig durch den Saal, als habe sich plötzlich ein Orkan erhoben, der alles mit sich fortriß.